



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



26.07.2026

Predigt am 8. So.n.Trin.: Licht ins Dunkle bringen

„Es werde Licht!“ sagte Gott und beginnt damit die Erschaffung der Welt. Ganz am Anfang der Bibel, in den ersten Versen, geht es darum, dass zuallererst das Licht aufleuchtete.

Es geht um das Licht am heutigen Sonntag, am Sonnen-Tag, der schon vom Namen her leuchtet. Jeder Sonntag hat ja ein Thema, das sich meistens auch durch den Gottesdienst zieht. Heute ist es das Licht. Schon der Wochenspruch weist uns darauf hin: aus Eph 5: **Lebt als Kinder des Lichts!** Oder auch in der Schriftlesung war das zu hören: **Ihr seid das Licht für die Welt. Lasst euer Licht leuchten!** Oder in den Liedern haben wir davon gesungen: „Sonne der Gerechtigkeit, leuchte auf in unsrer Zeit“, eine Bitte an Gott, die mit dem Sonnenlicht verbunden wird. „Treib aus, o Licht, all Finsternis!“ war noch eine Bitte. Und ganz am Anfang haben wir gesungen: „Gib mir Liebe ins Herz, lass mich leuchten!“

Das Bild vom Licht ist uns allen sehr nahe. Jeden Morgen, wenn das Tageslicht die Dunkelheit verdrängt, können wir erleben, wie wertvoll Licht ist. Oder wenn wir sehen, was gewachsen ist, dann ging das nur, weil unter anderem Licht dieses Wachstum ermöglicht hat. Überhaupt: Sobald du deine Augen aufmachst und irgendetwas siehst, ist das schon eine Wirkung des Lichts. Photonen, die dein Auge erreichen, die als Informationen von deinem Gehirn verstanden und gedeutet werden. Ohne Licht gibt es im wörtlichen Sinn keine Sicht und im übertragenen auch keine Einsicht.

Was aber, wenn man vom Licht nur gehört hat, es aber nicht sehen kann? Was wenn es für einen Menschen dunkel bleibt, weil die Augen ihm das Licht nicht zeigen können? Jedenfalls nicht so, dass man klar sehen kann. In Deutschland gilt man als blind, wenn das bessere Auge unter 2 % der möglichen Sehschärfe nur leisten kann. Oder eben wenn man gar kein Licht sieht und entsprechend zumindest mit den Augen nichts erkennen kann.

Es geht um einen Blinden im heutigen Predigttext. Einer, der sein Leben lang blind war, der also noch nie so wie andere sehen konnte, was um ihn ist. Das Licht ist da, nur für ihn ist das keine Erfahrung. Man kann sich nur versuchen, vorzustellen, wie das Leben für diesen Mann im Israel vor 2000 Jahren war. Was diese Einschränkung auch für das soziale Miteinander bedeutete. Wie das wohl war, als seine Eltern bei der Geburt feststellten, dass ihr Kind nichts sieht und wie sie damit umgingen, als klar war, dass er nie sehen wird. Wie Andere über ihn gedacht haben und mit ihm umgegangen sind. Wir erfahren in der Bibel keinen Namen und keine backstory, nur dieses Merkmal, diese Einschränkung. Um die geht's und es geht ums Licht und ums Erkennen allgemein.

Joh 9,1-7 (BB):

Jesus ging an einem Mann vorbei und sah, dass der von Geburt an blind war. Da fragten ihn seine Jünger: »Rabbi, wer war ein Sünder, dass er blind geboren wurde – dieser Mann selbst oder seine Eltern?« Jesus antwortete: »Weder war er selbst ein Sünder, noch waren es seine Eltern.

Vielmehr sollen die Taten Gottes an ihm sichtbar werden. Wir müssen die Taten vollbringen, mit denen Gott mich beauftragt hat, solange es noch Tag ist. Es kommt eine Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.«

„Nachdem er das gesagt hatte, spuckte er auf den Boden. Aus der Erde und dem Speichel machte er eine Paste und strich sie dem Blinden auf die Augen. Dann sagte er ihm: »Geh und wasch dich im Teich von Schiloach!« – Schiloach heißt übersetzt »der Gesandte«. – Der Mann ging dorthin und wusch sich. Als er zurückkam, konnte er sehen.

Liebe Gemeinde,

es ist die Geschichte der Heilung eines Blindgeborenen. Es ist eine Wundererzählung und dass Jesus Wunder tut, ist an sich ja schon spektakulär und wert, im Evangelium festgehalten zu werden. Aber diese Geschichte ist noch viel mehr als die von Augen, die plötzlich sehen können. Mehr als das Erlebnis von einem, der aus seiner subjektiv erfahrenen Dauerdunkelheit in die Möglichkeit der Erkenntnis des Lichts geführt wird. Es geht um einen, der das Licht der Welt erblickt, aber nicht wie man das sonst salopp sagt bei seiner Geburt als Baby, sondern er erblickt das „Licht der Welt“ in der Begegnung mit Jesus Christus. (vgl. V.38) Es geht um mehr als mit den Augen sehen zu können, es geht darum, das zu erkennen, was Gott zeigt.

Deshalb will ich mit euch heute nicht zu sehr auf den Mann schauen, der zuerst blind ist und dann sehen kann. Ich will vielmehr mit euch in den Blick nehmen, was Jesus damit verbindet. Diese zweite Ebene des Sehens, die hier eine Rolle spielt.

1. Die Suche nach Schuldigen stochert im Dunklen

Jesus und die Jünger kommen bei dem Blindgeborenen vorbei und die Jünger überlegen sich: Was ist wohl der Grund dafür, dass er dieses Leid tragen muss? Gibt es eine Ursache? Ganz schnell sind sie bei der Frage nach der Schuld. Und da ist für sie nicht das Thema, ob eine Schuld vorliegt, sondern wer schuld ist. Er oder seine Eltern, fragen sie.

Sie machen hier etwas ganz Typisches. Um in so etwas Düsteres wie dieses Leid des Blinden ein wenig Licht zu bringen, überlegen Menschen ganz schnell, **was der Grund sein könnte**. Wenn man den kennt, dann wäre es irgendwie klarer, verständlicher, warum es dieses Leid geben muss. **Es ist ein Erklärungsversuch, ein Versuch des Erleuchtens von diesem dunklen Schicksal, was die Jünger hier anstellen mit ihrer Frage nach dem Schuldigen.**

Jesus antwortet ihnen aber: Weder er noch seine Eltern sind schuld. Es liegt kein Fehlverhalten vor, das man als Grund für das Leid des Mannes herziehen könnte. So geht das nicht: Wir kommen mit Leid nicht klar, wenn wir einen benennen können, der dafür verantwortlich ist. Die Schlussfolgerung vom Leid auf einen Verursacher führt uns sogar ins Dunkle.

Liebe Gemeinde, vielleicht ist das für unsere Zeit heute auch eine Mahnung, die wir hören sollten. Wie schnell wird heutzutage wenn etwas nicht so ist wie es sein soll oder sein könnte, nach einer Ursache gesucht. Da könnte man sogar noch sagen, dass das den Sinn hat, damit umzugehen und etwas zu verbessern, Fehler zu beheben. Doch wie oft rutschen auch wir heute da ganz schnell in die Frage danach, wer schuld ist.

Was hätte man anders machen sollen? An welcher Stelle hat jemand nicht so gehandelt, wie es rückblickend besser gewesen wäre? Wer ist verantwortlich und wer muss Konsequenzen tragen?

Wenn die Fußballer die WM nicht so erfolgreich bestreiten wie man es erwartet hätte, dann werden Trainer, Spieler und Funktionäre in Frage gestellt. Wenn Wirtschaft und Gesellschaft nicht wie gewünscht läuft, müssen Politiker herhalten für allerhand Beschuldigungen. Wenn die Zeugnisnoten nicht glänzen, sucht man bei Schülern, mehr und mehr aber auch bei Lehrern oder dem System das Problem. Im Beruf wird wenn es schlecht läuft oft auch überlegt, welche personellen Konsequenzen nötig seien, um die Lage bewältigen zu können. Und auch in unseren Dörfern inklusive uns Kirchen gibt es solche Fragen danach, was der Grund für manches Schwierige ist und wer was tun könnte oder besser getan hätte.

Wenn wir ehrlich sind, sind wir selbst oft schnell bei der Frage nach dem oder der Schuldigen oder zumindest danach, was denn der Grund sein könne, angesichts von Leid. Vielleicht kommt uns wenn wir selber etwas ertragen müssen auch manchmal im ganz Persönlichen der Gedanke, ob es dafür einen Grund gibt, oder sogar ob das die Konsequenz einer Schuld ist. So verständlich das ist, dass wir Menschen rational an Probleme herangehen und vielleicht auch Lösungen suchen, zugleich steckt darin die Gefahr, dass wir Leidvolles nicht einfach unerklärt stehen lassen können. Dass wir manchmal penetrant und vielleicht auch unfair Schuld zuweisen. Womöglich abwälzen, um selbst nicht unter dem Schatten der Schuld zu stehen, vielleicht aber auch, weil wir keine anderen Erklärungen für manches Leid haben. Selbst bei Naturkatastrophen wird kaum getrauert und innegehalten, reflexartig ploppen die Fragen auf nach Ursache oder nach möglichem Versagen.

Wenn das der normale Umgang mit Leidvollem wird, führt es uns ins Düstere. Wenn auch da noch Schuldige gesucht werden oder einfach jemand als schuldig gebrandmarkt wird, wo es gar nicht klar ist, dann machen wir uns selbst schuldig. Richter sind dazu da, Schuld aufzudecken und zu benennen, aber wir verhalten uns oft wie eine ganze Nation von Richtern, die aber nicht fragt und forscht, sondern einfach aburteilt. Gegen manche populistische Schlagzeile und gegen manche vermeintlich „klare“ Meinung am Stammtisch und in unseren Gesprächen sind die Jünger noch viel weniger urteilend, wenn sie fragen, ob der Blindgeborene oder seine Eltern Schuld tragen für die Situation.

Ich habe den Eindruck, dass wir inzwischen nur noch diese Strategie haben im Umgang mit dem, was uns im Leben an Schwerem begegnet. Ein anderer Blick auf die Dinge fällt uns gar nicht mehr ein. Jesus allerdings schon.

Er sagt den Jüngern, dass man die Sache überhaupt nicht mit Schuld erklären kann. **Er nennt keinen Grund** ... und manche leidvollen Dinge müssen auch für uns ohne Begründung bleiben.

Allerdings nennt er ihnen einen Zweck. Und das ist etwas anderes, als die Ursache zu ergründen. Das Leid des Blindgeborenen kann auch wenn die Ursache im Finsternen bleibt, dennoch einen Zweck haben. Und damit macht er uns eine andere Art auf, wie man mit dem umgehen kann, was herausfordernd uns im Leben begegnet.

2. Das Licht der Welt leuchtet im Dunkeln auf

„Es **sollen die Taten Gottes an ihm sichtbar werden**“ sagt Jesus.

Wenn wir mit dem umgehen müssen, was nicht erklärbar für uns ist, bringen wir nicht Licht in die Sache, indem wir nach einem Schuldigen suchen, sondern es kommt Licht in die Sache, wo im Leid sich Gott zeigen kann.

Das gibt dem Leiden des Blindgeborenen in der Geschichte einen Sinn, ganz anders als wenn man wüsste oder spekuliert, was dazu geführt haben könnte. Sinn bekommt seine Blindheit dadurch, dass sein Leiden Teil von der Offenbarung Gottes ist. Es wird nämlich nicht nur ihm ein Licht aufgehen, wenn Jesus ihn heilt und er ihn sehen können wird. Jesus macht das, damit uns allen die Augen aufgehen darüber, wer Gott ist.

Das Licht der Welt scheint auf, wo es düster ist. Gott wirkt, nicht nur da, wo alles gut ist, sondern auch da, wo Menschen Schweres tragen müssen. Unverschuldet und unerklärbar. Gerade wo wir keine Erklärungen finden, da ist es umso wichtiger, nicht welche zu konstruieren, sondern darauf zu sehen, wie Gottes Wirken im Unerklärbaren – vielleicht sogar in besonderer Weise – scheinen kann.

Was meint ihr: Gibt es das heute auch? Können wir auch heute in allem Leidvollen erkennen, wie Gott wirkt?

Viele Menschen haben Gott gerade in den schweren Zeiten ganz neu kennengelernt. Oder überhaupt erst in ihrem Leben gefunden. Und gar nicht mal nur, indem er sie davon befreit hätte, sondern weil er der ist, der da ist, mitten in dem, was nicht so ist wie gewünscht. Weil er der ist, der noch eine Perspektive und Hoffnung geben kann, selbst wenn alles aussichtslos erscheint. Weil mit ihm nicht das Finstere die Kontrolle hat, sondern da ein Licht aufleuchtet. Das Licht der Welt.

Mit Erklärungen kommen wir wenn wir heute in die Welt schauen an unsere Grenzen. Oder sie trösten uns nicht wirklich. Und auch wir Christen können und sollten nicht meinen, für alles eine Erklärung haben zu müssen. Wir haben eine andere Sichtweise anzubieten: Wenn leidvolle Erfahrungen dazu helfen, dass Gottes Wirken sichtbar wird, dann bekommen sie trotz allem Schweren einen Sinn.

Das ist die Dimension, auf die Jesus in der Geschichte von dem Blindgeborenen hinweist, wenn er davon spricht, dass er Gottes Taten tun muss, solange es Tag ist. Wo er ist, da ist das Licht der Welt. Sein Wirken findet man auch in Düstern. Wenn wir auf unser Leben sehen, dann sehen wir oft die Umstände und bewerten sie, ob es uns gut geht oder nicht, ob wir zufrieden sind oder was uns bedrückt. Und wenn wir in die Geschehnisse unserer Zeit sehen, dann sehen wir vieles, was Sorgen macht, vielleicht auch, was wir Schönes entdecken. Wir können aber all das nicht nur ansehen mit der Brille, wie es uns dabei geht, sondern **mit dem Blick dafür, wo Gottes Wirken darin zu erkennen ist.**

Diesen Blick gibt Jesus den Jüngern mit bevor er den Blinden heilt. Dass sie Gott darin finden und nicht nur einen, der plötzlich sehen kann. Dass sie merken: Es geht hier um mehr als einen, dessen Augen befähigt werden, das Licht aufzunehmen, sondern dass es auch um geistliches Sehen geht.

Der Schriftsteller C.S. Lewis hat es einmal so formuliert: *„Ich glaube an das Christentum wie ich daran glaube, dass die Sonne aufgegangen ist, nicht nur, weil ich sie sehen kann, sondern weil ich im Licht der Sonne alles andere sehen kann.“* (Dieses Zitat steht auf einem Gedenkstein für C.S. Lewis in der Londoner Kathedrale Westminster Abbey im poet's corner und ist dort wie ein Vermächtnis von ihm.)

Im Licht, das Jesus in die Welt scheinen lässt, sehen die Dinge anders aus. **Wenn wir das Licht der Welt wirken sehen, dann stellt das auch alles andere in ein neues Licht.**

Dann sehen wir zwar auch, aber eben nicht nur die ganzen Katastrophen und das unerklärliche Leid dieser Welt, sondern dann finden wir darin einen Gott, der am Wirken ist. Dann fangen wir nicht an, nach Schuldigen zu suchen oder jemandem die Schuld zuzuschieben, sondern dann halten wir danach Ausschau, wie sich darin Gott offenbart. Dann bekommen wir oft keinen Grund für das Leiden, aber wir erkennen darin einen Zweck.

Schau doch so auch auf die Phasen deines Lebens, vor denen du ratlos stehst. Die Momente, angesichts denen du dich fragst, warum das so sein musste! Da, wo die große Frage nach dem „Warum“ verhallt und kein Echo, keine Antwort kommt, da könnte eine Lehre aus der Erfahrung der Jünger mit dem Blindgeborenen sein, nach Gottes Wirken Ausschau zu halten.

Liebe Gemeinde, wie C.S. Lewis sagt sehen wir Christen die Welt im Licht Gottes. Und darum können wir gar nicht nur schwarz sehen, weil es in seinem Licht kein totales Schwarz gibt. Da ist immer ein Licht. Wir müssen nicht bei allem einstimmen in die Suche nach einem Schuldigen oder einer Ursache. Natürlich heißt das nicht, dass Christen Schuld ignorieren sollten, gar nicht. Wo Schuld ist, muss sie benannt werden. Aber das allein ist doch nicht die Lösung. Schuld benennen allein führt ins Dunkle. Die Bibel hört da nie auf, sondern erzählt immer davon, wie Gott damit umgeht. Das bringt das Licht so wie bei der Schöpfung und lässt Neues aufleben.

Unser Beitrag ist, das Leuchten Gottes in unserer Zeit wahrzunehmen. Dort, wo Schuld ist, leuchtet Jesu Zuspruch der Vergebung, und zeigt uns dadurch Gottes Wirken. Dort, wo Unheil und Hilflosigkeit ist, bringt Gott Heil und Hilfe und Hoffnung, auch durch uns. Und wenn es nur dadurch ist, dass wir nicht mitmachen beim kollektiven Schwarzsehen, sondern auf das Licht hinweisen, das Gottes Wirken zeigt, zum Beispiel in den Gesprächen am Gartenzaun oder wenn über den Staat und Politiker hergezogen wird oder die Zukunft nur als schwarzes Loch gezeichnet wird.

Ein Mann, der noch nie zuvor sehen konnte, kann durch Jesu Spucke und das Abwaschen am Ende sehen. Das ist sein persönliches Erlebnis. Die Jünger und die anderen Zuschauer und auch wir können in seiner Heilung erkennen, wie Gott wirkt, wie sich ihnen Jesus als das Licht der Welt zeigt. Diese Erkenntnis ist nochmal ein ganz anderer Augenöffner.

Amen.